

Redaktion:

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.; bei der Post und den auswärtigen Commanditen 1 Mk. 50 Pf.



Expedition

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis: Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf., Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N<sup>o</sup> 142.

Hirschberg, Dienstag, den 22. Juni 1886.

7. Jahrg.

## Hundschau. Deutsches Reich.

Berlin, 19. Juni. Se. Majestät der Kaiser hörte am Sonnabend Nachmittag den Vortrag des Grafen Perponcher und arbeitete mit dem Chef des Militär-Cabinet's, v. Albedyll. Um 1 1/2 Uhr Nachmittags empfing derselbe den Kronprinzen von Japan, Sadanaron Fushimi, welcher nebst seinem Begleiter nach dem Palais eingeholt worden war. Nachdem der Prinz sich dann von dem Kaiser verabschiedet, führte denselben die Hof-Gala-Equipage wieder nach seinem Hotel zurück. Der Kaiser erlebte dann mehrere Regierungsangelegenheiten, empfing den Besuch der Frau Kronprinzessin und hatte vor dem Diner noch eine längere Conferenz mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck.

Bernigerode, 19. Juni. Wie dem „Bernig. Intell.-Blatt“ telegraphisch vom Brocken gemeldet wird, schneit es daselbst seit Mittwoch Abend, das ganze Brockenplateau erglänzt im Winterkleide.

Hamburg, 19. Juni. Ein großer Speicherbrand ist heute in Entenwärder an der Elbe oberhalb der Stadt ausgebrochen. Der durch das Feuer angerichtete Schaden wird auf 1 1/2 Millionen Mark geschätzt. Die Hälfte davon kommt auf verbrannten Zucker. Betheiligt sind englische und deutsche Affekuranzen.

## Geschichtliche Erinnerungen.

22. Juni 1208 Otto von Wittelsbach tödtet König Wilhelm von Schwaben. — 1740 Toleranz-Edict Friedrich des Großen.

## Ein Ehrenwort.

Roman von Bernhard Frey (M. Bernhardt.)

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nun, für's erste denke ich gar nicht ans Heirathen,“ — er lehnte sich behaglich zurück, — „und der Gedanke, meinen alten Lieblingsswunsch mit dem Kapital meiner Frau ins Leben zu rufen, hat, ehrlich gestanden, gar nichts Verlockendes für mich. Vor einer Mesalliance und anderen Thorheiten, die Du andeutest, schützt mich denn doch, sollt' ich meinen, mein ehrwürdiges Alter, — ich werde mich nie mehr zum Tollwerden verlieben. Kann ich nicht als Großgrundbesitzer in altem Stil auf meinem Traunstein hausen, — und ich fürchte, es wird nie dahin kommen, — so bleibe ich in meiner Carrière, — Du weißt es ja, ich bin nicht ohne Ehrgeiz und hoffe bestimmt, es in nicht zu langer Zeit zum Gesandten zu bringen, — solche Pläne einem Liebesroman aufzuopfern, fielen mir nicht ein. Lassen wir die Heirath'sprojecte. Hier sitze ich vor Dir, ein lediger Mann, der seiner goldenen Freiheit noch eine Zeitlang froh zu sein gedenkt, bis es später einmal Zeit ist, an die Fortpflanzung unseres alten Geschlechts zu denken, — es wäre schade, wenn die Grafen von Traunstein ausflühen.“

„Das darf nicht geschehen, Harald.“  
„Soll auch nicht geschehen,“ beruhigte er sie kopfnickend. „Aber nun leb' wohl, Lisa, ich muß zu Herrn Strahmann. Wann siehst man Dich wieder einmal? Gehst Ihr viel aus in dieser Woche?“  
„D., — das thuu wir immer. Laß mich sehen. Heute beim spanischen Gesandten; morgen sollen wir

## Locales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

Hirschberg, den 21. Juni.

\*† Des Frohnleichnamfestes wegen findet der nächste Wochenmarkt übermorgen (Mittwoch) statt.

\*† (D.-E.) Heute, am 21. Juni, Mittags 1 Uhr erreichte die Sonne ihren höchsten Stand und berührte den Wendekreis des Krebses; wir haben also in diesen Tagen die Zeit der Sommer Sonnenwende und den astronomischen Sommeranfang. Obgleich man gewöhnlich an diesem Zeitpunkte vom längsten Tag und der kürzesten Nacht spricht, so ist das doch nicht immer zutreffend, denn schon am Donnerstag, Freitag und Sonnabend voriger Woche ging die Sonne um 3 Uhr 38 Min. auf und um 8 Uhr 23 Min. unter, während sie seit gestern erst um 3 Uhr 39 Min. aufgeht. Jedemfalls ist aber zu wünschen, daß das „Geschäft“ nun endlich einmal definitiv an Herrn „Sommer“ übergeht, denn die Firma „Denz“ hat sich nachgrade recht unbeliebt gemacht. Es soll sogar hier in Hirschberg Leute geben, welche gestern geheizt haben.

\*† (D.-E.) Der nun schon seit gestern Nachmittag andauernde Regen hat ein rapides Steigen des Barometers zu Folge gehabt und ist deshalb heute Vormittag den auf dem Sand wohnenden Leuten die Anweisung geworden, die Parterrewohnungen zu räumen. Bei dem gleichmäßig grau in grau gefärbten Himmel ist an ein Aufhören des Regens vorläufig nicht zu denken, und so werden denn wohl noch weitere Hiobsposten einlaufen.

K. Die von dem Herrn Ober-Präsidenten genehmigte öffentliche Verloosung zum Besten der evangelischen Kirche in Naumburg a. O. u. e. kommt nicht zur Ausführung.

in die Oper, — ich habe gar keine Lust; aber Harry besteht darauf, — er geht und fährt sehr viel aus in letzter Zeit . . . . weißt Du nicht, ob er oft in den Klub kommt?“

„Nicht sehr oft, so viel ich weiß. Freilich gehe auch ich nicht allzuhäufig dahin; aber Normy und die anderen halten unsereinen ja fortwährend au courant, wer viel da ist, wer nicht, — Elifon ist kein häufiger Gast im Klub.“

„Noch einen Augenblick, Harald.“ Eine ängstliche Röthe stieg in das weiße, klassische Gesicht der Fragerin. „Hast Du vielleicht zufällig neulich bei Goudard diese — diese — Madame Zarenga bemerkt?“

„Schon wieder dieses Weiß,“ schwebte es auf Traunsteins Lippen, — zum Glück sprach er es nicht aus, sondern sagte statt dessen: „Gewiß habe ich, — sie ist ja eine exotische Beanté, — was ist's mit ihr?“

„Nichts von Belang, — ich meine nur, — sie fängt an, Aufsehen in Paris zu machen, — man spricht von ihr.“

Harald durchschaute seine Schwester im Augenblick; er war aber zu zartfühlend, weiter in sie zu bringen. Mit einem gleichgiltigen „Nun, mag sie immerhin, . . . mich gelästet nicht nach ihrer näheren Bekanntschaft,“ reichte er Lady Elifon die Hand zum Abschied.

„Nicht wahr, Du kommst bald wieder? Es thut mir wohl, Dich zu sehen.“

„Sehr bald. Adieu, Lisa.“  
Er schlenderte gemächlich die breiten Treppen hinunter, stieg in die harrende voiture de remise und

\* In vielen Destillationen bemerkt man eine Anzahl Fässer und Flaschen mit der Aufschrift „Korn.“ Man verspricht sich darunter einen Kornschnaps, d. h. einen Branntwein aus Kornspiritus hergestellt. In dieser Annahme wird man jedoch getäuscht, denn der heutige „Korn“ wird in der Regel aus Kartoffel-Spiritus fabricirt und ist daher kein Korn-, sondern ein Kartoffelbranntwein. Die Etiquettirung ist demnach falsch und deshalb strafbar.

† (D.-E.) Sicherlich werden unsere Leser sich noch erinnern, daß wir in Nr. 81 der „Post a. d. Riesengebirge“ mittheilten, der Handelsmann Rössel in Kaiser's waldbau habe seinen Schwiegervater erschossen, und diese Angelegenheit kam, wie wir schon gestern in Kürze melden konnten, vorgestern vor dem Schwurgericht zur Verhandlung. Wie wir damals schon anführten, lebte der Genannte mit seiner Frau bei deren Vater, dem Stellenbesitzer Rössler und war ursprünglich gelernter Zimmermann, näherte sich aber später ausschließlich von der Weberei und dem Verkauf der selbstgefertigten Waaren. Doch auch dieses Geschäft warf nicht viel ab und Rössel, der anfänglich mit seinen Schwiegereltern im besten Einvernehmen gelebt hatte, mußte sich schließlich von seinem Schwiegervater vorwerfen lassen, daß er sich von seiner Frau ernähren lasse. Dies wurmte ihn natürlich und so entwickelte sich in seinem Herzen bald ein Groll gegen den Schwiegervater, der durch wiederholte, sogar thätliche Beleidigungen natürlich nicht vermindert wurde. Wiederholt hatte Rössel seinen Schwiegervater gebeten, ihm doch die Stelle, welche seine Frau ja doch einmal erben würde, schon bei Lebzeiten abzutreten, war jedoch immer abschlägig beschieden worden, unter Hinweis darauf, daß er (Rössler) auch bis zu seines Vaters Tode habe warten müssen. Auch im Herbst vorigen Jahres entstand zwischen den beiden Männern wieder

fuhr durch die sonnenbeglänzten Straßen dieses vornehmen Stadttheils gerade nach dem entgegengesetzten Ende, — der Rue du Faubourg St. Jacques. Unterwegs kaufte er in einer Confiterie eine große Schachtel mit Süßwerk und bei einem Blumenhändler ein reizendes kleines Bouquet von dunklen Veilchen und Raiblumen.

Bewirkte es der prächtige Frühlingsstag, — das dunklere Gebäude mit den vielen Stockwerken, vor dem sein Wagen jetzt hielt, machte auf Harald heute einen weit besseren Eindruck, als da er es zum ersten Mal gesehen; es muthete ihn an wie ein alter Bekannter. Er verhehlte sich auch durchaus nicht, daß er sich wirklich freute, die Familie Hillström wieder zu sehen, die guten, einfachen Leute, die hübschen, artigen Kinder und . . . ja, — warum hätte er sich wohl nicht freuen sollen? —

Auf der letzten der vier Stufen begegnete ihm ein gutgewachsener, etwas bleicher junger Mann mit einem intelligenten Gesicht und eigenthümlich tiefen, grauen Augen. — Es war ein schlimmes Ausweichen auf den schmalen, ausgetretenen Stufen; die beiden Herren mußten dicht an einander vorüber und konnten nicht umhin, sich gegenseitig scharf zu fixiren, während jeder von ihnen artig grüßte. Des Fremden Blick glitt dann auf die Blumen in Harald's Hand herab und blieb mit einer gewissen Betroffenheit darauf haften.

Der Graf wandte mit einer vornehm gelassenen Bewegung den Kopf ab und erstieg vollends die Treppe, während der andere abermals verschwand. — Blaubernde Kinderstimmen wurden oben laut. „Sie sind

ein Streit darüber, daß Köffel ohne Wissen und Willen des Kößler einen Sack Korn in die Mühle geschafft habe. Letzterer war über diese eigenmächtige Handlung sehr aufgebracht und erging sich in heftigen Schimpfreden gegen seinen Schwiegersohn, wobei dieser aufsprang und dem Alten zurief, er werde ihm bald einmal einen Revolver zeigen, was er jedoch nicht that. Bald nach dieser Zeit scheint Köffel den Entschluß gefaßt zu haben, seinen Schwiegervater zu tödten, denn er kaufte sich in einem hiesigen Geschäft ein Terzerol, welches er aber später in einen Revolver umtauschte; dies gab er bei seiner ersten Vernehmung in Hermsdorf u. R. unumwunden zu, während er in der Hauptverhandlung es widerruft und vorgiebt, die Schußwaffe nur gekauft zu haben, um sich bei seinen Handelsreisen gegen etwaige Angriffe verteidigen zu können. Während des Winters fielen nur unbedeutende Bänkereien vor, am 1. April d. J. aber bekam das anscheinend schon gebefferte Einvernehmen wieder einen Riß. Der alte Kößler hatte das Reifsen im Gesicht und deshalb das Fenster des gemeinschaftlichen Wohnzimmers geschlossen. Köffel öffnete dasselbe wieder, worüber sein Schwiegervater unwillig wurde, jedoch die schöne Antwort erhielt, er solle doch hinter den Ofen kriechen. Darauf gab ein Wort das andere, und Köffel verließ in großer Aufregung das Haus, begab sich auf die Dibersteine, in deren Restauration er Bier und Schnaps trank, und äußerte dort auf eine Frage, warum er so aufgeregt sei und ob er wieder Streit mit seinem Schwiegervater gehabt habe: „Wartet nur, in 1 bis 2 Tagen werdet Ihr sehen, wer wird bezwingen.“ Von da ging er nach Seiffershausen, um sich Geld zu borgen, wahrscheinlich zur Flucht, was er jedoch bestrittet, und kehrte von da nach Hause zurück, wo es seiner Frau gelungen zu sein scheint, ihn versöhnlicher gegen ihren Vater zu stimmen, denn er ließ, als er später auf dem Hofe mit Holzhaufen beschäftigt war, jenem sagen, er möchte doch herauskommen und einen Schnaps mit ihm trinken, was Kößler aber nicht that. Trotzdem hatte der Angeklagte am andern Morgen, wie er selbst zugestehet, seinen längst gefaßten Entschluß zur Ausführung zu bringen, und sich noch im Bett genau überlegt, wie er es machen wolle. Nachdem er aufgestanden war, begab er sich in das Wohnzimmer und bat seine Frau, sie möge doch zum Krämer gehen und ihm Semmel kaufen, da ihn die Suppe nicht schmecke. Nachdem alle Zeugen entfernt waren — die Schwiegermutter war des Morgens immer im Stall beschäftigt — begab er sich wieder in sein Schlafzimmer, entnahm dem Waarenschranke den schon geladenen Revolver, ging damit in das Schlafzimmer seiner Schwiegereltern, trat an das Bett des Schwiegervaters, der auf der linken Seite, das Gesicht nach der Wand gekehrt, mit geschlossenen Augen darin lag, feuerte aus einer Entfernung von ca. 1 Fuß schnell hintereinander drei Schüsse auf den anscheinend schlafenden ab, ging dann, die Schußwaffe in der Hand, an seiner angstvoll die Treppe hinaufeilenden Schwiegermutter vorbei, die Treppe hinunter auf die Straße und nach Reibnitz, woselbst er noch einen Ausstand von 1,50 Mk. einlieferte und wurde dann auf der Chaussee von Reibnitz nach

Girschberg, von dem Gendarmen Weißbrod, der inzwischen vom Ortsvorsteher von Kaiserwaldau einen dahingehenden Auftrag erhalten hatte, verhaftet. Den Revolver hatte er auf dem Hinweg unter einem Stein in der Nähe von Voigtsdorf versteckt, was er dem Gendarmen auf dessen Frage auch mittheilte. Als Köffel von diesem dann erfuhr, daß sein Schwiegervater noch lebe, sagte er in gänzlich ruhigem Tone, es wäre besser, wenn er gleich todt geblieben wäre; hoffentlich bliebe er nicht leben. Er wurde nun wieder nach seiner Wohnung geführt, wo der Schwerverletzte inzwischen in das Schlafzimmer der Köffel'schen Eheleute transportirt worden war, ging, ohne auch nur einen Blick nach dem völlig Bewußtlosen zu werfen, an dem Bett vorbei nach dem Waarenschrank, dem er noch 32 Revolverpatronen entnahm und diese dem Gendarmen aushändigte. Als die beiden unglücklichen Frauen nun, auf den röchelnden Schwiegervater deutend, ihn fragten, warum er das gethan, verfehlte er ohne eine Spur von Bewegung: „Ihr seid mit schuld daran,“ geberdete sich überhaupt so, als habe er eine große That gethan. Dem Ortsvorsteher hat er alsdann gestanden, daß er schon lange die Absicht gehabt, den Schwiegervater umzubringen, und auch zu dem Gendarmen hat er ähnliche Worte geäußert. Kößler, welcher drei höchst gefährliche Wunden an der Stirn bezw. an der rechten Schläfe hatte, von denen nach dem ärztlichen Gutachten jede einzelne tödtlich war, starb in der folgenden Nacht, ohne noch einmal zum Bewußtsein gekommen zu sein. Auf Grund dieser Thatsachen beantragte Herr Staatsanwalt Heym das „Schuldig“, dem Verteidiger, Herrn Rechtsanwalt Biffer, blieb angeichts des Geständnisses des Angeklagten und der Resultate der Beweisaufnahme nichts anderes übrig, als auf die Vertheidigung zu verzichten, was er nach kurzer Motivirung auch that. Die Berathung der Geschworenen war nur kurz; ihr Verdikt lautete auf „schuldig“ und der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten nach dem Antrage des Herrn Staatsanwalts zur Todesstrafe. Der Mörder, welcher während der Verhandlung, sogar während der Ausführungen der beiden Herren Sachverständigen, bei welchen den Geschworenen die Schädeldecke des Ermordeten mit den drei Kugelhörnern gezeigt wurde, ziemlich unbewegt geblieben und erst während des Plaidoyers des Herrn Staatsanwalts in Thränen ausgebrochen war, vernahm das Verdikt und das Urtheil mit ziemlicher Fassung.

Die darauffolgende Verhandlung gegen das Dienstmädchen Ernestine Pauline Preußler aus Agnetendorf wegen Kindesmordes wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt und endete mit der Verurtheilung der Angeklagten unter Annahme milderer Umstände zu 2 1/2 Jahren Gefängniß.

pp. (D. C.) Am zweiten Pfingstfeiertage kamen zwei äußerlich anständig aussehende Herren in die Schneegrubenbaude und machten sich an dem vom Riesengebirgs-Verein dort aufgestellten Fernrohr zu schaffen; dabei warfen sie dasselbe zur Erde, so daß sämtliche Schrauben sich verbogen und die Gläser herauskollerten. Als die herbeigeilte Wirthin Frau Michalek (Herr Michalek liegt bekanntlich krank in

Warmbrunn) die Herren um Kenntnig ihrer Namen bat, antworteten sie, wie Frau Michalek dem Schreiber dieses erzählte, nur mit Grobheiten und verweigerten die Angabe ihrer Namen. Da die „fremden Herren aus Rottbus“ einen Führer bei sich hatten, so steht zu hoffen, daß es gelingt, ihre Persönlichkeiten doch noch festzustellen und ihre Bestrafung wegen dieser Sachbeschädigung herbeizuführen.

\*† (D. C.) Der Arbeiter eines Karouffelsbesizers, welcher letzterer zum Schützenfest hierher gekommen war, schien allmählich zu der socialistischen Anschauung gelangt zu sein, daß das von seinem Lehrherrn sauer erworbene Eigenthum Diebstahl sei, nahm ihm, um ihn wenigstens theilweise zu entlasten, 60 Mark fort und verjübelte die ganze Summe noch am Sonnabend. Sein Herr war nun aber der Ansicht, daß der Arbeiter der Dieb sei, und machte Anzeige, und das Ende vom Liede war, daß der menschenfreundliche Arbeiter gestern früh verhaftet wurde.

\*† (D. C.) Es wird hier jetzt wieder munter gestohlen. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde aus einer Remise in der Bahnhofstraße 1 Portemonnaie mit 5,55 Mk., 1 silberne Cylinderuhr, 1 dunkelblaues Jaquet, 1 braune Weste mit blauem Leinwandrücken und 1 rothes Taschentuch entwendet. Die Kleider wurden seitens des Diebes des Anziehens gewürdigt; seine Jacke geruhte er zurück zu lassen. Hoffentlich wird er an den fremden Federn erkannt werden.

\*† Die Telegraphentaxen werden vom 1. Juli d. J. ab wesentliche Abänderungen erfahren, welche im vorigen Jahre von der internationalen Telegraphenconferenz, die in Berlin stattfand, beschlossen worden sind. Von allgemeinem Interesse sind namentlich die Veränderungen, welche bezüglich des telegraphischen Verkehrs innerhalb des deutschen Reichs und mit Luxemburg eintreten. Bisher kostete bekanntlich hier jedes Telegramm ohne Unterschied des Umfanges eine Grundtaxe von 20 Pfennigen und außerdem für jedes Wort unter 15 Buchstaben 5 Pf. Vom 1. Juli ab fällt die Grundtaxe ganz fort und es werden dann für jedes Wort 6 Pfennige erhoben. Als Mindestbetrag für ein Telegramm gelten 60 Pf. Ein bei Berechnung der Gebühren sich ergebender, durch 5 nicht theilbarer Pfennigbetrag wird aufwärts abgerundet. Ganz kurze Telegramme werden dadurch allerdings vertheuert; aber wenn man in einzelnen Fällen bisher Telegramme von zwei Worten durch künstliche Verabredungen konstruirt und in Folge dessen für 30 Pf., d. i. unter dem Selbstkostenpreis der Verwaltung, telegraphirt hat, so war dies eben ein Mißbrauch, eine Ausbeutung. Das Durchschnittstelegramm hat eine Länge von 12 Worten und kostet jetzt 85 Pf., künftig 80 Pf. Es ist also evident, daß eine Ermäßigung für das Durchschnittstelegramm eintritt. — Auch für den Verkehr mit den Nachbarländern treten andere günstigere Tarife in Kraft. Die Gebühr für das Wort wird betragen für Telegramme aus Deutschland nach Oesterreich-Ungarn, Dänemark, Niederlande, Belgien, der Schweiz 10 Pf., nach Frankreich und Helgoland 15 Pf., nach den unterseeisch verbundenen Ländern

also wiedergekommen, Herr Graf?“ „Heute ist auch Gustav zu Hause, der neulich im College war!“ „Nelly, komm, Du hast ja schon immer nach dem Herrn Grafen gefragt“ — dazwischen plötzlich Dagmars weiche, klare Stimme: „Habe ich Euch nicht verboten, immer draußen umherzustehen und jeden Fremden, der kommt, zu belästigen? Wenn die Kleinen das auch thun, — Gerda und Erik müßten schon viel zu vernünftig und zu groß dafür sein. Guten Tag, Herr Graf. Verzeihen Sie nur unseren Kindern, — aber war das ein Ereigniß, als Sie eben unten im Wagen vorfuhren!“

Sie führte ihn in den kleinen Salon, und dort gab er Gerda die Schachtel mit Süßwerk zur Vertheilung und überreichte Dagmar mit tiefer Verbeugung das Sträußchen.

„Für mich?“ fragte sie mit freudigem Erröthen. „Ach, ich danke Ihnen vielmals, Herr Graf. Das sind die ersten Frühlingsblumen, die ich in diesem Jahre habe. Ein so reizendes Bouquet. Gleich will ich es ins Wasser setzen, und dann male ich eine kleine Studie für einen Fächer danach. . . . es ist wie dazu geschaffen. Sehen Sie nur, wie die blaffen Mailglocken grazios über die dunkelblauen Weichen hängen, — und hier ist eine Anemone dazwischen, — hier unten, halb versteckt. Wie das an den Wald erinnert!“

Während sie dies sagte, tobten und jauchzten die Kinder in ausgelassenem Jubel um die beiden herum. Eine solch' schöne Schachtel mit süßen Sachen hatte ihnen noch nie gehört; man dankte Gott, wenn man

Milch und Brot und Mittags ein paar Bissen Fleisch für sie hatte. Sie tanzten und sprangen um Gerda herum, die mit wichtiger Miene an die Theilung ging, und dann, — ehe Harald sich's versah, hatte Gustav, der „große Gustav,“ der schon ins College ging, seine herabhängende Hand ergriffen, sie geküßt und trotz Haralds Sträuben festgehalten, bis alle die thausendfachen, rothen Kinderlippen die gütige Hand berührt hatten, die ihnen ein solches Fest bereitet. Es war ein Tumult, ein Vergnügen, ein lustiges Durcheinander von Lockenköpfchen und strahlenden Blauaugen, daß Mama Hillström in hellem Erstaunen auf der Thürschwelle wie gebannt stehen blieb, bis sich ihr die Ursache dieser überquellenden Glückseligkeit offenbarte.

„Wie gut Sie sind,“ sagte Dagmar leise und hob ihre leuchtend schönen Augen mit einem so dankbaren Blick zu Harald empor, daß er die Confiterie im Stillen segnete, die ihm all' dies eingetragen. „Aber nun will ich mich gleich fertig machen, damit Sie nicht zu lange zu warten brauchen, Herr Graf.“

Der Herr Graf hatte es keineswegs so eilig. Er scherzte mit den Kindern, bedauerte des Hausherrn momentane Abwesenheit, obgleich er sie innerlich gut zu verschmerzen wußte; er ließ sich Gustavs Hefte zeigen und von Gerda ein kleines Gedicht aussagen, — ja, er fragte sogar, ob das berühmte Baby heute gar nicht zum Vorschein käme, und zeigte sich sehr enttäuscht, als ihm berichtet wurde, daß dies interessante Familienmitglied gerade schläfe.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

— Ein bißchen viel. Ein amerikanisches Blatt bringt folgendes Inserat: „Redakteur für ein vielgelesenes Blatt wird gesucht. Der Mann muß redigiren können, sich zanken, duelliren, prügeln, den Polizisten spielen, Gelber einkassiren und zu gleicher Zeit beweisen können, daß ihm am Gelde nichts gelegen ist; er muß es aus dem „ff“ verstehen, groben Dickfäden auf's Dach zu steigen und der Damenwelt gegenüber auf allen Bällen, Konzerten und Abendunterhaltungen den liebenswürdigen Schwerenöthler zu spielen. Er muß bei Turnern, Gesangvereinen, Liedertäufern, Juden und Heiden, Protestanten, Katholiken und Methodistern Hahn im Korbe sein. Er muß eine Zeitung zu Stande bringen, die nie auf der Post verloren geht, weder von fremden Händen geborgt, noch von boshaften Konkurrenten heruntergeputzt werden kann, welcher die Rücken und Schultern von zweitausend Abonnenten derart zu befriedigen im Stande ist, daß jeder derselben seine Zeitung im Voraus bezahlt. Wir brauchen einen, der heiß und kalt zu gleicher Zeit blasen kann, der Wasser auf beiden Schulzungen tragen versteht, der mit Hunden bellt, mit den Hasen um die Wette laufen kann, der das Gras wachsen hört. Ein solcher Mann findet sonnende Anstellung — er melde sich.“ Das Dasein eines „Berufsverfehlens“ ist bei uns schon nicht allzu paradiesisch, aber bei solchen Anforderungen, wie sie da gestellt werden, erkennt man erst, daß es nicht immer heißt: Amerika, du hast es besser, als unser Kontinent, der alte!

Norwegen und Schweden 20 Pf., nach Rußland 25 Pf., ohne Zuschlaggebühr oder Grundtaxe. Für den Verkehr mit den übrigen europäischen Ländern treten gleichfalls nicht unwesentliche Ermäßigungen ein. Für Telegramme nach England bleibt vorübergehend der bisherige Tarif noch in Geltung.

\* Se. Majestät der König hat den Landgerichtsrath Schnelle in Guben zum Ober-Landesgerichtsrath in Naumburg a. S., den Landgerichtsdirector Brandt in Brieg zum Präsidenten des Landgerichts daselbst ernannt.

Schönau (Rasbach), 15. Juni. Zum Nachfolger des am 1. i. M. in den Ruhestand tretenden Bürgermeisters Hankle hierseits ist in der letzten Stadtvorordneten-Sitzung Herr Mast, welcher seit einer Reihe von Jahren im städtischen Dienste hierseits als Haupt- und Sparsassen-Rendant fungirt, gewählt worden.

Liegnitz, 19. Juni. Am vorletzten Markttag hatte eine Beamtenfrau eine Schüssel unreifer Stachelbeeren gekauft und selbe, während sie wieder auf den Markt ging, um weitere Einkäufe zu besorgen, in der Küche stehen lassen. In Abwesenheit der Frau aßen die Kinder von den unreifen Beeren und sind in Folge dessen ernstlich erkrankt. — Ein Blumenliebhaber in der Parkstraße hat sich Mühe gegeben, die Kornblumen in verschiedenen Farben zu züchten, so hat er z. B. eine Sorte ganz dunkel violett, sowie eine Sorte dunkelrosa, weiß mit rothen Kelchblättern, ferner ganz weiß mit rosa und, was bisher am seltensten ist, roth mit blauem Kelch.

(Liegn. Btg.)

rn. Görlitz, 20. Juni. (D. C.) Die noch hier weilenden auswärtigen Teilnehmer am Musikfest unternahmen heut, von hiesigen Mitwirkenden begleitet, eine Partie in das Reizetal. Herr Graf Hochberg ehrte die circa 350 Personen zählende Reisegesellschaft durch seine Begleitung. Leider beeinträchtigte ein anhaltender Regenschauer die Vergnügungsfahrt; doch wußte sich trotzdem die junge Welt ganz köstlich zu amüsiren. — Wie wir hören, ist von Reize aus der Wunsch laut geworden, daß das nächste schlesische Musikfest dort abgehalten werden möchte. Die Erfüllung dieses Antrages dürfte in erster Linie davon abhängen, ob daselbst eine geeignete Festhalle zu beschaffen sein wird.

Bunzlau, 19. Juni. Das Project einer Secundärbahn Jauer-Goldberg-Bunzlau gewinnt jetzt immer mehr greifbare Gestalt. In den Sitzungen der Kreis-Ausschüsse der beteiligten Kreise ist schon darüber verhandelt worden, die betreffenden Landräthe beschäftigen sich schon mit dieser Frage und der Magistrat von Jauer wird nächstens mit dem von Goldberg deswegen in Unterhandlung treten. Auch der Minister Maybach interessirt sich für ein solches Project und hat seine Unterstützung in Aussicht gestellt. Wie in der gestrigen Sitzung des Vereins der hiesigen Kaufmannschaft mitgetheilt wurde, steht das Zusammen-treten einer Commission aus Vertretern der drei beteiligten Städte in naher Aussicht.

Plesch. Der am 15. d. M. Nachmittags um 5 Uhr 40 Minuten von Kattowitz nach Plesch abgegangene Zug Nr. 787 ist in Idaweiße entgleist. Die Locomotive lief etwa 200 Fuß weit neben dem Geleise, die Schwellen zertrümmert, bis sie sich auf die rechte Seite umlegte. Zwei Personen und ein Gepäckwagen entgleisten ebenfalls. Menschen haben bei dem Unfall glücklicherweise keinen Schaden genommen. Das Unglück hätte allerdings ein sehr großes werden können, wenn die Locomotive über die an dieser Stelle ziemlich hohe Böschung hinabgestürzt wäre. Das Geleise nach Nikolai wurde unfahrbar gemacht. Die um 7 Uhr 57 Minuten von dort in Idaweiße eintreffenden Passagiere mußten daher umsteigen und das Gepäck, sowie die Post in einen von Kattowitz aus zusammengestellten Zug umgeladen werden. Mit mehr als einstündiger Verspätung traf dann dieser Zug in Kattowitz ein und versäumte somit den Anschluß an den um 8 Uhr 39 Minuten von dort nach Myslowitz abgehenden Zug Nr. 23.

### Das VIII. Schlesische Musikfest am 17., 18. und 19. Juni zu Görlitz.

(Nachdruck verboten.)

Während die Aufführung des Josua am 1. Musikfesttage verhältnißmäßig schwach besucht war, war am 3. Tage die Halle ausverkauft und überfüllt.

An Instrumentalwerken brachte das Programm die Jubel-Ouverture von Raff, eine werthvolle Verarbeitung des „God save the King“, die irische und feurige Webergabe fand; ebenso die dieser gehaltenen Ouverture zu „Medea“, die der anwesende Componist selbst dirigirte, und die Dorn'sche Aibelungen-Ouverture, die sich indes nur einer sehr getheilten Aufnahme zu erfreuen hatte. Einen großen Erfolg erzielte dagegen Concertmeister Petri aus Leipzig mit Vortrag eines Violin-Concerts von Kies, das er in der That meisterhaft spielte. Abgesehen von der Virtuosität war die Cantilene berührend schön. Gleichen Beifall fand Frau Leisinger mit der Figaro-Arie von Mozart, Fraulein Gerlmer mit der Weber'schen Oberon-Arie: „Dean, du Ungehener“ und sämtliche Solisten bei Vorführung des 1. Don Juan-Finales, bei der außer den früher genannten Solisten noch Frä. Gerstner als Elvira, Herr Reinauer aus

Breslau als Leporello und Herr Reinecke als Masetto activ waren. Man kann über die Herausziehung dieser Nummer bei einem Musikfeste streiten; schon war's doch. Bei den weiteren Solisten-Vorträgen sang Herr Hill den „Archibald Douglas“ von Löwe und als Zugabe das Schubert'sche Lied „Die Linden Blüthe“ etc., Frau Joachim „Mammon“ von Schubert, „Waldeggespräch“ und „An den Sonnenschein“ und als Zugabe ein „Frühlingslied“ von Schumann, Ritter zwei Lieder von Deppe und den „Wanderer“ von Schubert, endlich Frä. Leisinger Bravour-Variationen von Rhode und eine unbekanntes Zugabe. Mit dem Applause wurde nicht gespart, aber er war wohlverdient. Herr Hill und Frau Joachim wirkten besonders paffend durch ihre Vorträge. Den Beschluß des Festes machten die beiden glanzvollen Josua-Chöre „Seht er kommt etc.“ und „Zehovas Ruhm etc.“ Die Ovationen, die die Solisten, Graf Hochberg und Deppe erfuhren und die sich durch Blumenpenden, Ueberreichung von Lorbeerkränzen und Hervorrufen äußerten, waren fast endlos, ebenso wie der Applaus am Schlusse des Festes. Letzterem schloß sich ein Souper an, dem die Comitésmitglieder, Künstler und Vereinsdirigenten beimohnten. Graf Hochberg sprach hierbei den ersten Toast auf den Kaiser. An ihn reichten sich weitere Toaste auf Graf Hochberg, Deppe, Bargiel, die Vereinsdirigenten, die Künstler etc. Erst in später Morgenstunde trennten sich die Festgenossen.

### Handelsnachrichten.

Breslau, 19. Juni. (Getreidemarkt.) Spiritus pro 100 Liter 100 Proc. pro Juni-Juli 35,90, pro August-September 36,80, pro September-October 37,30. — Weizen pro — — Roggen pro Juni-Juli 134,50, pro Juli-August 134,50, pro September-October 134,50. — Rüböl pro Juni 44,50, pro September-October 44,50. — Zink: unschlüss.

Breslau, 19. Juni. (Course.) Ungar. Goldrente 85 1/2 bez., Russische 1880er Anleihe 87 1/2 bez., Russische 1884er Anleihe 99 1/2 — 100 — 99 1/2 bez., Oesterr. Credit-Actien 453 — 453 1/2 bez., Vereinigte Königs- und Laura-Hütte 68 1/2 — 68 1/2 bez., Russische Noten 198 1/2 — 199 bez., Türken 15 1/4 bez., 4pct. Egypter 72 1/2 bezahl.

### Die Weisungsfeierlichkeiten in München.

Seit Sonnabend ruhen die irdischen Ueberreste König Ludwigs II. in der Fürstengruft der Münchener St. Michaelskirche und der erste Act des bayerischen Dramas hat hiermit seinen Abschluß gefunden. Die Weisungsfeierlichkeiten gestalteten sich zu einem ebenso großartigen, wie tiefgreifenden Acte, namentlich durch die ungeheure Theilnahme der Bevölkerung, die es sich nicht nehmen lassen wollte, dem verbliebenen Herrscher die letzten Ehren zu erweisen.

Unter dem Geläute der Glocken und unter Abfeuerung von 101 Kanonenschüssen setzte sich Nachmittags 1 Uhr der feierliche Leichenzug von der königlichen Residenz-Hofkapelle aus in Bewegung. Das Militär-Commando führte der General der Infanterie, Baron Horn; darauf folgten die dienstthuende Generalität, zwei Regimenter Cavallerie, zwei Regimenter Infanterie, Artillerie, die Cabetten und die Schüler der Kriegsschule; nach diesen kamen die Livreebediener des Adels, die Brüderschaften in ihren Pilgerköden in allen Farben und mit zahlreichen Fahnen, die Schulen, die königlichen Beamten, das Domkapitel, sämtliche bayerische Bischöfe, der Ceremonienmeister, hierauf der achtspännige Leichenzug mit den Reichsinsignien und sämtlichen Orden, alsdann die Adjutanten, die Edelknaben, die Hartshiergarde und das Reitpferd des Königs. Hinter dem Crucifix folgte der Prinzregent entblößten Hauptes, der Kronprinz von Preußen in der preussischen Feldmarschall-Uniform, der Kronprinz von Oesterreich in der bayerischen schweren Reiter-Uniform, sämtliche Prinzen und Kronbeamten, darauf die Reichsräthe, die Abgeordneten, darunter auch Graf Hofstein, die Standesherrn, die Hofchargen, die Staatsminister, die Generalität und die Ritter des St. Georgsordens, sämtliche Stabsofficiere, Kammerherren, die Subaltern-Officiere und Hofintendanten, dann sämtliche höhere Beamte aller Ministerien, der Münchener Magistrat, Deputationen, Krieger- und Veteranenvereine und sonstige Vereine. Infanterie und Cavallerie schlossen den gewaltigen Zug.

Die Entwicklung desselben nahm 1 1/2 Stunden in Anspruch. Die Träger der königlichen und prinziplichen Hofivoren boten einen märchenhaften Anblick: Diese Farbenzusammensetzung, dieser Louis-Quatorze-Zuschnitt, diese Verschwendung an Stickeret und Edelmetall, das zwischen die Leibjäger, martialische Prachtgestalten mit wallenden Bärten. Und dann die Hofwürdenträger, die Kämmerer, die Pagen, die Ordensritter; man könnte nichts Phantastischeres und zugleich Prachtigeres ersinnen, als dieses Ensemble von Prunkgewändern.

Und nun vollends die kirchliche Pracht! Die Pilgerchöre der Brüderschaften mit bunten Kutten und Kapuzen, mit Stab und Muschelhut. Dazu die wehenden Kirchen-Fahnen und weithin blinkenden Metallkreuze. Dazwischen die blühend weißen Chorhemden mit der wirkungsvoll sich abhebenden Trauerkroße, die goldbeorteten Sammetmäntel der Pfarrgeistlichkeit, das Violett der Domherren, das Blauroth der bischöflichen und erzbischöflichen Ornate! Aus goldenen Weißbrauchfässern, die vor den Bischöfen getragen werden, steigen Wohlgerüche auf, die dumpfen Trauergefänge der

Ordensgeistlichen geben dem Zuge der Geistlichkeit etwas besonders Ernstes und Feierliches.

Unmittelbar hinter der Geistlichkeit und noch halb zu ihnen gehörig schreiten 25 vermummte Gestalten, die „Gugelmänner“, ganz nach der Vorschrift des heiligen Balm gekleidet, auch den Kopf in schwarze Kapuzen gehüllt, die nur kleine Schlitze für die Augen haben. So will es die aus dem 14. Jahrhundert stammende Sitte, so das Hofceremoniell bei den Begräbnissen der bayerischen Könige.

Der aus Ebenholz gefertigte achtspännige Leichenzug zeigte reiche Blumen- und Golddecoration; auf dem Sarge, der in einer Sammetverkleidung mit Goldverbrämung steckte, lagen die Attribute der königlichen Macht, Krone und Scepter, sowie die Ordenskettchen der beiden höchsten bayerischen Orden, des Hubertus- und des Georgs-Ordens.

Um den Trauerwagen concentrirte sich die höchste Fülle des höfischen Glanzes: General- und Flügel-Adjutanten, Kammerherren und Georgsritter, Edelknaben mit brennenden Kerzen und die an Pracht der Uniformen wohl einzig dastehende Leibgarde der Hartshiere mit dem Capitaine des Gardes umringten den Wagen.

Um ein Viertel nach 2 Uhr war die Tote des Zuges an der Hofkirche von St. Michael angelangt. Das wundervolle Gotteshaus mit seinem berühmten Tonnengewölbe füllte sich rasch, die zur Kirchenfeier nicht zugelassenen Zugabtheilungen schwenkten ab, die Pfarrgeistlichkeit und die gesammten Bischöfe barreten am Eingange der Königsleiche. Hartshiere hoben sie vom Wagen, und dann traten die oben geschilderten „Gugelmänner“ ihr Amt an. Sie hoben den Sarg auf und trugen ihn, gefolgt vom Regenten und all' den Prinzen und Fürstlichkeiten, durch das linke Seitenschiff vor zum stromhüllten Hauptaltar, wo ein prachtvoller Katafalk, ein Muster decorativer Kunst und stimmungsvoller Abtönung, unter einem mächtigen Kron-Baldachin aufgebaut war. Unzählige Wachskerzen brannten, Palmen und Farren standen im Halbkreis um den Katafalk. Neben diesem wurde der Sarg niedergelegt und unmittelbar davor gruppirten sich die Prinzen und Fürsten, während die hohe Geistlichkeit die links und rechts belegenen Gorkstühle einnahm und die Responsorien der Todtenvesper begannen.

Nachdem der „Priester summende Gesänge“ verstummt waren, nahm Erzbischof Steichele die ganz kurze Einsegnung vor, und dann traten die vermummten Gugelmänner neuerdings in ihr Amt und trugen den Königsarg in die im rechten Seitenschiff belegene gaserhellte Krypta, wohin ihnen nur der Oberhofmeister und der Minister des königlichen Hauses nebst dem Ehren-Cortage folgten. Die Ceremonie des Sargverschließens und die Protokoll-Aufnahme darüber (in der Krypta stand ein kleines Tischchen mit Schreibutensilien) nahm knapp sieben Minuten in Anspruch.

Um 3 Uhr war die Trauerceremonie zu Ende. Bis dahin hatte das Wetter sich gehalten, eine halbe Stunde später ging ein starker Gewitterregen nieder. Die Stadt war überfüllt; in den Hauptstraßen kam man noch um 1/6 Uhr nur ruckweise vorwärts. Die Stimmung war beruhigter als am Vormittage.

### Vermischtes.

— Immer praktisch. Fräulein X. und Fräulein S., beide talentvolle Jüngerinnen der leichtgeschürzten Terpsichore, befinden sich in lebhaftem Disput. Fräulein X., die vor zwei Wochen ihr Herz dem Grafen B. zuwendete, hat seit gestern die Beweise seiner Untreue in Händen und ergießt sich nun in Schmähungen gegen den wankelmüthigen Gönner, während Fräulein Y. die Sache weniger ernst nimmt und ihr Trost einspricht. Aber die gekränkte Schöne will von Trost nichts wissen. „Es ist aus mit uns“, ruft sie mit theatralischer Handbewegung, „hier auf diesem Briefbogen soll er meine Absage lesen, ich werde ihm sofort kündigen!“ Fräulein Y. sieht ihre Kollegin mit viel sagendem Blick an und erwidert achselzuckend: „Wozu kündigen? Steigere doch lieber!“

Für alle Frauen, welche gezwungen sind, eröffnende Mittel anzuwenden, ist es wichtig zu wissen, dass Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen das mildeste, angenehmste dabei unschädlichste Präparat ist. So berichtet: Schmachwitz (Regbz. Liegnitz). Ew. Wohlgeboren! Dass meine Frau Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen mit bestem Erfolg gebraucht, bescheinige ich hiermit gern. August Kuntsch, Mühlenbesitzer.

Man versichere sich stets, dass jede Schachtel Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken) ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's trägt und weise alle anders verpackten zurück. 1876

